

Am Mto ja Ugalla.

Briefliches aus Central-Afrika

von **Dr. R. Böhm.**

Das jüngst veröffentlichte Heft der Mittheilungen der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland (Bd. III, 1881, No. I) bringt längere Berichte der Herren Dr. Böhm, Dr. Kaiser und Paul Reichard über die Verhältnisse der deutschen Station Kakoma (32° 29 östl. Lg. Green. und 5° 47 südl. Br.). Neben interessanten Notizen über Klima, Vegetation, Thierwelt, Ethnographie u. s. w. des beregten Gebietes wird in einem der letzten Briefe mitgetheilt, dass die Reisenden beschlossen hätten, die Station Kakoma aufzugeben und auf Veranlassung der Sultanin Discha von Ugunda, welche nach dem Tode ihres Bruders Mlimangombe die Herrschaft übernommen, die den deutschen Reisenden freundlich gesinnt ist und ihnen Sitz und Stimme in ihrem Rathe eingeräumt, nach Gonda, der Hauptstadt Ugundas, überzusiedeln. Herr Reichard befindet sich bereits in Gonda, um die Einrichtungen der neuen Niederlassung zu leiten. Der letzte der vorerwähnten Berichte ist vom 10. August. Inzwischen ist ein vom 30. desselben Monats datirter Privatbrief Dr. Böhm's in meine Hände gelangt. Derselbe enthält einige anziehende Localschilderungen, welche mit wenigen Strichen in warmem Colorit ein anschauliches Bild der Landschaft und des Jagdgebietes geben, in dem der Reisende wiederholt gesammelt und gejagt hat. Ich denke, dass ein Abdruck eines Theiles dieser Privatzeilen in diesen Blättern den vielen Freunden Dr. Böhm's nicht unwillkommen sein und ihnen wieder ein Mal ein Lebenszeichen von unserem in Afrika weilenden Mitgliede geben wird, ein geringes und vorläufiges freilich nur, dem aber durch Veröffentlichung der von dem Reisenden eingesandten umfangreichen ornithologischen Arbeiten im Journal für Ornithologie in kürzester Zeit ein weiteres und gewichtigeres folgen wird.

Herman Schalow.

Kakoma, 30. August 1881.

— — „Einen schwachen Versuch will ich jetzt machen, in aller Kürze die Lokalität zu schildern, wo ich die letzt erwähnten Vögel fand, und die ein ornithologisches Dorado genannt zu werden verdient. Dreimal war ich jetzt am Mto ja Ugalla (Ugalla-Fluss), den Stanley als Gombe bezeichnet, und den wir in zwei Tagemärschen (10 Marschstunden) zu erreichen pflegen, die letzten Male auf zwei resp. drei Wochen. Der Ugalla-Fluss besteht eigentlich aus vielen, stromartig aneinander gereihten Wasserbecken und schmalen, gewundenen Kanälen, die nur zur Regenzeit, wo das Wasser dann mächtig steigt, durch zum Theil ganz enge Pässe in Verbindung treten und sich dann in einem

Gewirr von Buchten und Hinterwassern weit und breit in die benachbarte Waldung und Savanne hineinziehen. Dichte Uferwaldung umsäumt den Fluss fast überall; hier strömt er breit und prachtvoll zwischen herrlichen Baumgruppen dahin, die sich als dichte Wände coulissenartig vorschiebend, seine Windungen verdecken, die von Lianen und Schlingpflanzen überwuchert und oft halb erstickt, von graciösen Phönix- und stolz aufragenden Borassus-Palmen mit riesigen Fächerwedeln unterbrochen sind. Da windet er sich wieder als schmaler, dunkler, von Nymphaeen halb bedeckter Canal zwischen hohen Uferwänden hin, von denen sich die Bäume mit in's Wasser tauchenden Aesten herüberneigen, dort bildet er, namentlich wenn seine Fluthen zurücktreten, Schilfinseln, Sandbänke und Landzungen, und dort schießt das klare Wasser als schmaler Durchlass zwischen Büschen und Bäumen hindurch, die im Bette selbst aufwachsend seine ganze Breite einnehmen, und durch welche der Kahn nur mühsam oder überhaupt keinen Durchweg findet. Denke man sich die von einem Ufer zum anderen gehenden Brückenbogen riesenhafter, grotesk knorriger Stämme, auf denen dicke Haufen von Schmarotzerpflanzen wuchern, denke man sich die dichten duftenden Büsche, zwischen welchen das Wasser unter einer grünen Pflanzendecke versteckte Sümpfe bildet, denke man sich lange, verschlufte Verbindungen und Lagunen, spiegelklare Buchten und dann wieder den Strom, wie er weit und silberglänzend durch die Waldungen hinströmt. Den Ornithologen brauche ich es nicht auszumalen, wie hier namentlich das Wassergeflügel eine Nichts zu wünschen übrig lassende Heimstätte findet! Ach, wie oft habe ich an meine Freunde daheim gedacht, wenn so die im Dunst der Savannenbrände als rosenrothe, strahlenlose Kugel aufgehende Morgensonne über die in Duft förmlich gebadeten, von einem wirren Chor von Vogelstimmen erfüllten Büsche aufstieg, oder wenn ich am heissen Mittag den breiten Flusspiegel entlang rudern auf das gellende Geschrei der Hagedash Ibisse, den tiefen melancholischen Ruf des Orgelwürgers lauschte, oder wenn ich auf dem abendlichen Anstand Ketten und Trupps von Enten, Gänsen, Reihern, Scharben, Schlangenhalsvögeln u. s. w. stundenlang ununterbrochen stromab ihren Schlafplätzen zustreichen sah! An einem der günstigsten Punkte, da wo der Strom, nachdem er lange als mässig breiter Kanal durch den Wald gelaufen, vermittelst einer Reihe zum Theil durch Sanddünen eingeengter Durchpässe wieder in ein breites Becken tritt, in welches sich ein kleiner Regenstrom, der von Unyanyembe kommende Karaba ergießt, haben wir uns unsere von einer geräumigen boma (Barrikadenzaun) umgebene Jagdhütte „Waidmannsheil“ erbaut und liegen unsere zwei Boote, ein Rindencanoe und

ein Einbaum, im Strome. Wenn man morgens an den in der Kühle dampfenden Fluss tritt, hört man das Geschnatter der Höckergans, *Sarcidiornis*, der Sporengans, *Plectropterus* und der Baumgänse, *Chenalopex*, von den nahen Sandbänken, sieht den Graufischer, *Ceryle rudis*, dicht vor sich über dem Wasser rütteln, Schlangenhalsvögel da und dort auf den Uferbüschen sitzen, Wasserhühner, Regenpfeifer, *Limnetes*, *Rhynchaea* und kleine Reiher am Ufer umhertrippeln. Nur wenige Minuten und der Kahn passirt bei einem umgestürzten Riesenbaume vorbei, auf dem die afrikanische Scharbe, *Graculus africanus*, eine reich besetzte Nistcolonie angelegt hat; *Ardea alba* und andere Edelreier haben auf Rigelien und Atzelien aufgebäumt, den Klaffschnabel kann man fast mit dem Ruder schlagen, dann schreien und pfeifen der Schattenvogel, *Scopus*, *Lobivanellus*, *Oedicnemus*; der Kropfstorch, *Leptoptilus*, Kronenkränche, *Grus pavonina*, der riesige Sattelstorch, *Mycteria*, Nimmersatt, *Tantalus*, Riesenreier, *Ardea goliath*, stelzen gravitatisch in den Schilfdickichten umher. Hoch in der Luft schreit der prächtige Schreiseeadler, *Haliaëtus vocifer* oder hält zu 20—40 zusammen in der Nachbarschaft Mittagsrast. *Podica* flattert erschreckt über das Wasser hin, um sich unter das dichteste Gebüsch zu verstecken, Nachtreier rauschen aus den Zweigen, Eisvögel, von dem kräftigen Riesenfischer, *Ceryle maxima*, bis zur winzigen, farbenschillernden *Corythornis cristata* lauern auf Beute, dazu in den Bäumen und Buschwipfeln Glanzstaare, deren Pracht man in der Wildniss bewundern muss, der schöne Helmvogel, *Corythaix porphyreolophus*, Paradies-Fliegenfänger, *Terpsiphone*, Sonnenvögel, *Nectarinia* u. s. w. Wie oft habe ich da gewünscht, meine Excursions-Gefährten aus der Heimath bei mir zu haben, mit ihnen zusammen zu jagen, zu geniessen, zu beobachten! Und doch, ich muss es gestehen, bei meinem letzten Aufenthalte dort, war ich der Ornithologie ganz untreu geworden und die Jagdlust, die schon allzu lange geschlummert, war mit Macht hervorgekommen! Und was für eine Wildbahn erstreckt sich da längs der Wasser durch Wald und Savanne! In grossen Trupps kommt der stolze Doji, der Wasserbock (*Kobus*, wahrscheinlich *K. Sing-Sing*), die Böcke mit mächtigem nach vorn geschwungenem Gehörn, an den Fluss zur Aesung, der Mpongo (wie mir scheint *A. scripta*, ich habe noch kein ♂, die sonderbarer Weise verhältnissmässig selten sind, geschossen) bricht aus den dichten Büschen, die das Wasser selbst bedecken, die Suara (vielleicht *Onotragus?*), die ♂ gleichfalls prächtig gehört, tritt in Rudeln aus der Waldung, weiter dann im Innern trifft man auf die mächtigen, die Stärke eines Ochsen erreichenden Nimba (*Oreas*) und Sikino (*Euryceros Angasii*), beide weiss gestreift, auf die ebenfalls weit über Rothhirsch starke Pallah-Pallah (*Hypotragus*).

Auf der Savanne äsen sich Rudel von Jimela (*Damalis*) und Kouzi (*Alcelaphus*), galoppiren Heerden von Zebras und Giraffen, letztere zuweilen 20, 30 und mehr beisammen und von einer Grösse, von der man sich bei uns gar keine Vorstellung macht. Im Flusse schnauben die ungeschlachten Kiboko (Nilpferde), die hier sehr kampflustig sind, so dass wir öfters vor ihnen im Boot flüchten mussten und einmal um ein Haar in die Höhe projektilirt worden wären, als der Kahn von dem Zahne einer unter ihm auftauchenden Bestie einen gewaltigen Stoss bekam. Wildsau (*Potamochoerus*) brechen nach Mast umher, Banden von Meerkatzen (*C. erythrarchus?*) und Pavianen (*Cyn. babouin?*) flüchten rauschend, kreischend und bellend von Baum zu Baum, grosse Völker von Francolinen und Perlhühnern schnurren auf, Ichneumonien stürzen ihrem Termitenbaue zu, und Nachts, wenn man am hell lodernden Feuer liegt, das die wilden Gestalten einiger Wagalla Jäger mit zuckendem Schein beleuchtet und an dem kolossale Vorräthe von Wildbret und Fischen, die zum Theil Manneslänge erreichen (von besten *Heterobranchus* und *Clarias*) rösten, schallt das donnernde Gebrüll der Löwen vom Flussufer her. Ein eigenthümlicher Aberglaube der Wanigamesi, den man nicht verletzen darf, will man nicht den panischsten Schrecken und die unangenehmsten Verwickelungen hervorrufen, schützt die wahrhaft riesenmässigen Crocodile, die besonders an den abgezweigten Buchten und Lagunen vor dem Kahn mit grossem Getöse in's Wasser plumpen, vor Verfolgung. Merkwürdigerweise kümmert man sich gar nicht um sie, und ich bin, dem Beispiele meiner Schwarzen folgend, ganz gemüthlich an den unheimlichsten Localitäten bis an den Leib im Wasser und Schlamm umhergewatet. Trotzdem dass die Bahn so reich bestellt ist, ist die Jagd auf Hochwild doch recht beschwerlich, besonders des Terrains wegen. Denn auf der offenen boga ist fast nie, auch mit der grössten Mühe und den unermüdlichsten Kriechversuchen, auf Schussweite anzukommen und im Walde liegt überall ein ganz infames Knackwerk umher, das ein leises Pürschen zu einem Ding der Unmöglichkeit macht. Anstand ist aber selten erfolgreich, da das Wild nur ausnahmsweise bestimmte Wechsel einhält. Sodann schießt man auch viel zu Holze, indem angeschossene und nicht gleich tödtlich getroffene Stücke, wenn nicht eine sehr starke Schweissfährte da ist, meist verloren gehen. Ausserdem ist das grosse Wild, namentlich die Giraffen, an die man so wie so nur ein Mal zufällig herankommt, sehr hart, von den Kibokos überhaupt nicht zu sprechen. Auch die ganz infamen Tsetsefliegen hindern sehr auf der Jagd. Ich bin immer mutterseelallein herumgepürscht; in zwanzig Tagen hatte ich, neben Affen, Ichneumonien, Geflügel und ornithologischem Wild, zwölf Stück Wild, elf Antilopen und eine starke Sau auf der Strecke, unter ersteren zwei Dojiböcke

von denen besonders einer stark aufgesetzt hatte, die übrigen waren zu meinem Leidwesen sämtlich ungehört. Angeschossen hatte ich noch mehrere Stück, dabei auch eine Giraffe. Mit dem geschossenen Wilde passiren manchmal noch ganz merkwürdige Dinge. So schoss ich eines guten Tages am Morgen eine Suasa-Antilope, die nicht weit vom Anschusse verendete, ohne dass ich sie fand. Nach einigen Stunden als ich, aufmerksam gemacht durch eine Unmasse Geier, nachsuchte, fand ich nur noch das Skelett. Am Abend desselben Tages schoss ich einen Mpongo und als ich mit einbrechender Dunkelheit in Begleitung der Schwarzen, die das Stück hereintragen sollten, zur Stelle zurückkehrte, siehe, da grinste mich das leere Nichts an. Ein Herr Löwe hatte es als gute Beute annectirt. Einmal traf ich drei dieser Edlen im puri an, ein prächtiges Männchen mit schwarzer Mähne und zwei Weibchen, und da ich doch so solo ohne Reservebüsche nicht gleich mit den dreien anfangen wollte, so äugten wir uns nur gegenseitig an und wechselten dann ohne Thätlichkeiten bei einander vorüber. Einen reizenden Streich muss ich noch beichten: Bei Sonnenaufgang stiess ich auf ein kolossales Flusspferd, das einen tief ausgetretenen Kibokopfad heraufwechselte. Ich war dem Ungethüm, das mich in seiner Dämlichkeit natürlich gar nicht bemerkte, auf wenige Schritte nahe, hatte nur meine kleinkalibrige Büchse No. 24 bei mir, brannte der Bestie aber doch au bout pourtant eines in seinen Dickkopf, erzielte indess damit keinen weiteren Effect, als eine von ungeheurem Gekrach begleitete schleunige Flucht, sintemalen ich aus Versehen den linken mit Hasenschrot geladenen Lauf abgedrückt hatte, welche Pillen doch etwas zu homoeopathisch waren. Einmal machte ich eine Doublette auf Antilopen, indem ich mit der Kugel ein Althier und mit dem mit grobem Schrot geladenen linken Lauf das begleitende Schmalthier in der Flucht im Feuer zusammenschoss. —

— — Wenn uns die Geschichte mit den Arabern in Tabora nicht in die Quere kommt, wie ich sehr fürchte, so denken Kaiser und ich Anfang nächsten Monats auf einem bisher noch von keinem Europäer betretenen Wege nach dem Tanganyika und von da vielleicht nach Udschidshi zu gehen und circa drei Monate abwesend zu sein. Es ist schon Alles vorbereitet. Unser Weg führt durch Gegenden, in denen es viele Elephanten, Nashörner, Löwen und Büffel giebt. Unser Führer hat dort wiederholt Elephanten gejagt. Doch soll die Ornithologie diesmal für mich die Hauptsache sein. Ich habe mich schon sehr darauf gefreut.“ —

Ans dem Todtenbuche der Ornithologen.

1881.

Wiederum ist ein Jahr verflossen. Wiederum gebietet uns die Pflicht, in pietätvoller Erinnerung an dieser Stelle Derjenigen zu gedenken, welche der Tod im vergangenen Jahre der Ornithologie entrissen hat. Das Andenken an die Dahingeschiedenen wird in uns nicht erlöschen. Die Erinnerung an jene Männer, die mit dem verflossenen Jahre aus unserer Mitte geschieden, die Anerkennung der Verdienste derselben wird durch deren Arbeiten und Werke stets in uns wach erhalten bleiben.

In den folgenden Zeilen geben wir die Namen der Verstorbenen und theilen an dieser Stelle nur über Diejenigen einige wenige Notizen mit, deren Tod in diesen Blättern bisher, ohne Hinzufügung irgend welcher biographischer Daten, einfach registriert worden ist.

Edward R. Alston, geboren im Jahre 1845, gestorben am 7. März in London (vergl. Ornith. Centralbl. 1881, p. 78).

Christoph Gottfried Giebel, geboren am 13. September 1820 zu Quedlinburg, gestorben am 14. November in Halle a. S.

Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt bezog Giebel im Jahre 1840 die Universität Halle und widmete sich daselbst unter des berühmten Gernar Leitung besonders mineralogischen sowie von Burmeister angeregt anatomischen und zoologischen Studien. Im Jahre 1845 promovirte er, und drei Jahre später habilitirte sich der junge Gelehrte als Privatdozent an der hallenser Universität. Neben Zoologie las er vornehmlich auch Paläontologie und versammelte einen grossen Kreis von Schülern um sich. Im Jahre 1858 legte Burmeister seine Professur nieder und verliess, aus Unmuth darüber, dass man ihn nicht nach Lichtenstein's Tode nach Berlin berufen, Deutschland und Europa und begab sich nach Argentinien. Man übertrug nun an Giebel die Professur für Zoologie und ernannte ihn zum Director des zoologischen Instituts und Museums der Universität Halle. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem Tode. Giebel ist schriftstellerisch ausserordentlich thätig gewesen, und die Anzahl der von ihm in verschiedenen Journalen veröffentlichten Arbeiten ist eine ganz bedeutende. Besonders widmete er der von ihm seit 1853 redigirten „Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften“ sein wärmstes Interesse. Hier finden sich sehr zahlreich anatomische und pterylographische Arbeiten über die Vögel aus Giebel's Feder. Ein von ihm veröffentlichtes Vogelschutzbuch erreichte die vierte Auflage. Der zweite Band seiner Fauna der Vorwelt behandelt die Vögel. Seine bedeutendste ornithologische Arbeit ist der „Thesaurus Ornithologiae“, dessen drei Bände in den Jahren 1872—1877 bei Brock-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Böhm R.

Artikel/Article: [Am Mto ja Ugatla 9-11](#)